

Erwin Dirscherl

In-spiration angesichts des Anderen

↑
[so!]

Das Pfingstereignis – in verschiedenen Sprachen sprechen und einander dennoch verstehen. Einheit in der Vielfalt. Sprache schafft Unterscheidung und damit Einzigkeit. Sprache bedeutet Kommunikation, Berühren des Anderen in seiner Einzigkeit.

- Was im Pfingst-Sturm geschieht ist rätselhaft. Die vielen Sprachen der Vielen werden hörbar und verstehbar in der eigenen Sprache. Ein Geschehen der Universalität, das Einzigkeit und Unverwechselbarkeit nicht ausschließt. Es gibt sie noch, die vielen Sprachen, aber sie sind verstehbar. Ein Geschehen der Einheit in Unterschiedenheit und Vielfalt. Der Heilige Geist, den ich als Atem des sprechenden Gottes verstehe¹, führt stürmisch Verständigung herbei zwischen den Vielen. Aber, so schön es sein mag, dies alles ruft die Frage hervor: Was hat dies zu bedeuten? (Apg 2,12)

Was kann man im Sturm hören?

- Das Pfingstereignis, über das uns die Apostelgeschichte erzählt, ist ein vieldeutiges Geschehen, das nach Deutung verlangt, denn die Menschen, die das erleben, könnten ja auch alle

vom Wein berauscht sein (Apg 2,13). Petrus deutet das Ereignis von der Schrift her als eschatologisches Zeichen, das von dem erhöhten Herrn her geschieht. Die Nähe Gottes bei den Menschen, seine Offenbarung, geschieht im Wort, als Sprachgeschehen. Daher kommt der Sprache im Kontext der Bibel eine eminente Bedeutung zu. Die Schöpfung geschieht ebenso in Wort und Atem wie das Pfingstgeschehen. Und da, wo es

» Geschehen, das alle zu Propheten und Prophetinnen macht «

um die Deutung des Offenbarungsgeschehens geht, da bedarf es der menschlichen Deutung und des menschlichen Zeugnisses: Gottes Wort geschieht im menschlichen Wort.

Das Geschehen der Nähe Gottes muss gedeutet werden, da es zunächst vieldeutig ist. Einer muss die Deutung wagen. Dies ist Petrus, und er bindet das Geschehen des Atems Gottes an das Wort zurück, damit es Bedeutung erhalten kann. Er deutet den Pfingststurm und die Zeichen der Feuerzungen als eschatologisches Geschehen, das alle zu Propheten und Prophetinnen macht und dazu inspiriert, Gott zu loben und ihn bei seinem Namen zu rufen. Jeder und jede, der/die dies tut, wird gerettet. Dieses Ge-

schehen weist für Petrus auf die Auferweckung Jesu Christi hin, der in diesem Sturm seine Lebendigkeit erweist, denn der Sturm verdankt sich jenem Atem Gottes, der das Wort Gottes begleitet von Anbeginn an.

Und nun wird es Zeit, dass sich die Zeit erfüllt, dass sich Himmel und Erde berühren. Die Zeit drängt stürmisch, und das Ende ist unmittelbar nahe, aber noch nicht endgültig da. Eine Spannung liegt in der Luft: Schon ist die Zeit erfüllt von Gottes Atem, der an sein Wort erinnert und es als gegenwärtig bezeugt. Aber die Zeit geht weiter, allerdings aus- und angespannt von dem Einbruch des endzeitlichen Geistes, der bedeutet, dass es endlich Zeit wird, dass die Menschen sich verstehen und ihre Einheit in der Vielfalt auf Gott hin finden.

Hier passiert kein innerliches Geschehen, hier herrscht keine Ordnung, die von Menschen kontrollierbar wäre, hier passiert Außerordentliches, das den Anderen auf außergewöhnliche Weise hörbar werden lässt. Man kann sich an Mt 25,31ff. erinnern fühlen, wo von der Beziehung

*»nicht ohne die Beziehung zum
bedürftigen und notleidenden
Nächsten«*

zum Menschensohn die Rede ist, die nicht ohne die Beziehung zum bedürftigen und notleidenden Nächsten zu haben ist: Was ihr den geringsten meiner Schwestern und Brüder getan habt, habt ihr mir getan. Der Bezug zum Wort Gottes, zu Jesus Christus, ist nicht ohne den Nächsten zu denken und zu leben. Ich muss mich verlassen – auf den bedürftigen Anderen hin, der mir anbefohlen ist. Und das gilt auch für das Wirken des Atems Gottes: So viele außergewöhnliche Phänomene, die meine Aufmerksamkeit doch von den Umstehenden leicht ablenken könnten, sie lassen mich die Anderen hören und sie lassen

mich die Anderen verstehen, bei all dem Getöse des Feuers und des Sturmes.

Die Stimmen der Vielen werden nicht überhört und sie werden bei all dem verstehbar. Und dieses Hören der Vielen hat unmittelbar damit zu tun, dass alle sich auf Gott beziehen, auf den sie immer schon bezogen sind. Hier zeigt sich wie in Mt 25,31ff., dass auch die Beziehung zu Gott im Hl. Geist an die Beziehung zum Anderen gebunden ist. Und es zeigt sich, dass die Sprache eine besondere Bedeutung für die Beziehung zwischen Gott und den Menschen und für die Beziehung unter uns hat. Sie ermöglicht Nähe zwischen den Vielen. Vielleicht ist es der Atem des sprechenden Gottes, der uns zu einem Sprechen in-spirieren will, in dem Nähe geschieht.

Sprache als Nähe angesichts des Anderen

● Menschliches Leben ist nicht ohne Sprache und Kommunikation vorstellbar. Karl Rahner spricht von einer unerbittlichen interkommunikativen Verfasstheit des Menschen, »in der der andere notwendig immer da ist, mich fordert und mich trägt«². Ich bin immer schon auf den Anderen bezogen und es gibt keine Region, in der ich schlechterdings allein wäre und, so Rahner,

*»Es gibt keine Region,
in der ich allein wäre.«*

in die kein Anderer mir folgen könnte, den ich mitverantworten müsste. Dies bedeutet, dass auch in der Frage nach dem Heil keiner allein, sondern jede/r für jede/n verantwortlich und im Heil bedeutsam ist. Rahner spricht von einer Heilsverantwortung des einen für den Anderen.³

Es gibt eine Verantwortung, in der ich vom ersten Augenblick meiner Existenz an stehe. Le-

vinas weist darauf hin, dass in dem Wort Verantwortung die Bedeutung der Antwort gegeben ist.⁴ Ich bin auf den Anderen als Antwortender bezogen, ich bin schon angesprochen, bevor ich rede. In der Sprache geschieht Nähe zwischen den Menschen, in die wir vereinnahmt sind, bevor wir anfangen zu reden und zu denken. Diese Bezogenheit hat nicht in uns, sondern woanders ihren Anfang. Dieser Anfang entzieht sich unserem Zugriff in eine unvordenkliche Vergangenheit hinein, die biblisch als Schöpfung zur Sprache gebracht wird. In ihr wird eine Beziehung gesetzt, die von Unterscheidung geprägt ist: Unterscheidung zwischen Schöpfer und Geschöpf, Unterscheidung von Tag und Nacht, Mann und Frau etc. Das Wort Gottes wirkt Unterscheidung, Schaffen geschieht vom unterscheidenden Sprechen her. Die Unterschiede bedeuten eine Differenz. Die Beziehung der Nähe geschieht in Differenz, denn Gott und Mensch und die Menschen untereinander sind voneinander unterschieden.

Bedeutet diese Differenz nun ein in-differentes, ein gleichgültiges Beziehungsgeschehen? Die Bibel kündigt vom Gegenteil. Sie erzählt von einer Nähe Gottes, dem es nicht gleichgültig ist, was den Menschen geschieht. Und sie kündigt von Menschen, denen Gott und der Nächste

»Das Wort Gottes wirkt Unterscheidung.«

nicht gleichgültig sind. Es geht bei der Differenz um das Phänomen der Einzigkeit. Einzigkeit kommt Gott und jedem Menschen in je eigener Weise zu. Nähe zwischen Einzigem geschieht in Differenz, die aber keine Indifferenz, keine Gleichgültigkeit, bedeutet. Davon zeugt auch die Sprache. Wenn ich mich dem Anderen mitteile bedeutet das vielleicht, dass mir der Andere nicht gleichgültig ist. Sprache bedeutet Nähe, die zwi-

schen uns in unserer jeweiligen Einzigkeit geschieht. Wenn wir den Gedanken der Einzigkeit ernst nehmen, dann hat er mit Unvergleichlichkeit zu tun, denn was einzig ist, ist nicht vergleichbar.

Von Einzigkeit zu sprechen bedeutet auch, von Unmittelbarkeit und Anderheit zu reden. Anderheit bedeutet, bei aller Nähe auch von einer Differenz und Distanz zu sprechen. Auch der vertraute andere Mensch bleibt mir zeitweise

»Nähe zwischen Einzigem geschieht in Differenz, aber nicht indifferent.«

fremd und unbegreiflich. Er liegt nicht vor mir wie ein offenes Buch, wie jemand, von dem ich alles wissen kann. Es gibt einen Abstand zum Anderen, der mich ihm unmittelbar aussetzt. Wir treffen uns nicht vermittelt auf einer dritten oder Metaebene, sondern haben es unmittelbar miteinander zu tun.

Was geschieht in der Differenz zwischen mir und dem Anderen? Geschieht Einheit als glückliches Zusammenleben, oder geschieht unveröhnbare Differenz, Dissens und Konflikt? Lassen wir dem Geist Gottes Raum, der zwischen uns in der Zeit in-spirierend geschehen kann, so wie im Sturm und im Feuer? Aus dem Buch Kohelet wissen wir, dass es Zeiten des Friedens und Zeiten des Streites, Zeiten des Lebens und des Sterbens gibt. (Koh 3,1-8) Die Zeit erhält ihre Bedeutung durch das, was in ihr geschieht. Zeit ist keine leere, sondern eine gefüllte Beziehung, Zeit geschieht zwischen uns.

Was passiert in der Zeit, die zwischen uns und dem Anderen und Gott ausgespannt ist? Gelingt Verständigung oder regiert das Vorurteil, das über den Anderen bescheid zu wissen glaubt, bevor der Dialog im Sprechen gesucht wurde? Das Bilderverbot, so sagt es Emmanuel Levinas, hat nicht nur im Bezug auf Gott, sondern auch im

Bezug auf den Anderen Bedeutung. Sich kein Bildnis vom Anderen zu machen bedeutet, ihn nicht auf mein Maß zurecht zu schneiden, sondern zu warten, wie er sich mir zeigt und offenbart in der Zeit.⁵

Geglückte Einzigkeit

● Die Nähe und Einheit zwischen den Menschen in ihrer Einzigkeit glückt zu Pfingsten, als Vorwegnahme endgültiger Erlösung der Welt, wenn alle in ihren Sprachen Gott loben, d.h. sich in ihrer Vielfalt auf ihn beziehen und darin in Vielfalt eins sind. Einheit geschieht nicht jenseits der Vielfalt, sondern in Vielfalt, so wie universal

»Einheit aus Vielfalt«

Bedeutsames durch einen Einzigen geschehen kann. Was einer tut, kann für alle bedeutsam werden. Das ist der Gedanke der Stellvertretung.

Einzigkeit und Universalität sind kein Widerspruch, sie haben unmittelbar miteinander zu tun, und das gilt auch für die Beziehung von Einheit und Vielfalt. Einheit geschieht in und aus der Vielfalt. Dabei ist zunächst offen, wie sie sich näherhin vollzieht und gestaltet. Denn genau das hängt von jenen ab, zwischen denen Einheit geschieht. Einheit passiert in Unterschiedenheit. Hier ist auch an eine chaledonische Hermeneutik zu erinnern, die angesichts der Einheit der Person Jesu Christi in den zwei Naturen (wahrer Gott und wahrer Mensch) davon spricht, dass in ihm eine Einheit (ungetrennt) in Unterschiedenheit (unvermischt) zu wahren ist. Von dorthin werden die Nähe Gottes bei uns und die Nähe zwischen uns Menschen universal zur Aufgabe unserer messianischen Verantwortung, weshalb auch der Kirche eine universale Sendung eignet.

Einheit in und aus Vielfalt ist Gabe und Aufgabe, die von Menschen, von Personen getragen wird als Berufung und Erwählung, die auf alle Menschen zielt. Die Kirche steht daher, wie das Volk Israel als Volk des Bundes⁶, in einer Berufung für das Leben der Welt, dem in seiner Pluralität Einheit und Frieden verheißen ist. Solange aber die Zeit andauert, ist, wie der Blick in die Geschichte zeigt, auch die Kirche von Zeiten der Versöhnung und des Streitens, von Zeiten der Verständigung und des Dissenses geprägt. Daher hat Karl Lehmann Recht, wenn er darauf verweist, dass bei aller Bedeutung der Autorität des Amtes auch der Dissens im Gesamtzusammenhang von kirchlichem Konsens- und Rezeptionsgeschehen zu bedenken sei, weil sich die Einheit der Herausforderung durch das Verschiedene stellen müsse.⁷

Nähe geschieht in Differenz, aber nicht indifferent. Die Verantwortung für die Einheit wird von Menschen getragen. Jeder und jede trägt eine unvertretbare je andere Verantwortung in Einzigkeit. Auch wenn in der Gesellschaft die vielen Anderen da sind, geht doch die erste Frage nach der Verantwortung an mich. Ich bin nicht austauschbar in der Frage, wer Verantwortung zu tragen hat. Das Gespräch der Vielen, so gibt Levinas zu bedenken, ist möglicherweise ur-

»Ich bin nicht austauschbar in der Frage, wer Verantwortung zu tragen hat.«

sprünglich vom Dialog zweier her zu deuten, in dem es nur einen gibt, der dem Anderen antworten könnte: Einzigkeit. Diesen Ursprung zu vergessen, könnte Inhumanität bedeuten. Ich habe eine Verantwortung in Einzigkeit. Das gilt nicht nur grundlegend für den zwischenmenschlichen, sondern auch für den ökumenischen oder interreligiösen, für den gesellschaftli-

chen oder interkulturellen Dialog in der einen Welt. Nicht Staaten, Kirchen oder Religionen qua Institution reden miteinander, sondern Menschen. Einheit ist ein zutiefst personales Geschehen zwischen mir und dem Anderen. Wo statt Anderheit Identität, Totalität oder Uniformität gedacht wird, ist die Vielfalt und damit die Einheit in der Vielfalt verraten.

Sprache als Berührung

● Das, was die Trennung zwischen Ich und anderem überbrückt, ohne die Trennung der einzigartigen aufzuheben, ist die Sprache. Emmanuel Levinas knüpft in seinem Denken an Franz Rosenzweig an, der ausgehend vom Schöpfungsgeschehen als Wortgeschehen der Bedeutung der Sprache nachgespürt hat. Er unterscheidet die ursprüngliche Sprache von der Spra-

»Schöpfungsgeschehen als Wortgeschehen«

che als Zeichensystem. Sprache im ursprünglichen Sinn bedeutet Nähe und Berührung des Anderen und zwar in absoluter Unmittelbarkeit. Sie bedeutet eine ethische Bindung, die sich von Angesicht zu Angesicht ereignet. Das Wort, das gehört werden kann, widersetzt sich dem herrscherlichen und begreifen wollenden Sehen, weil der Sprechende nicht nur Bilder von sich liefert, sondern persönlich in seinem Wort gegenwärtig ist, absolut außerhalb eines jeden Bildes, das er hinterlässt.⁸ Die Rede stellt eine Beziehung zu demjenigen her, der transzendent bleibt. So ereignet sich in ihr etwas Göttliches, die Idee des Unendlichen als Frieden zwischen dem Ich und dem absolut Anderen, weil der absolute Widerstand zwischen beiden eben nicht zum Krieg der Egoismen werden muss. Wer noch miteinander

redet, verzichtet auf Gewalt, obwohl Levinas bewusst ist, dass ich auch schon in der Sprache Gewalt ausüben kann.

Die Sprache ist für Levinas universal, weil sie der eigentliche Übergang vom Individuellen zum Allgemeinen ist. Die vielen Menschen in ihrer Einzigkeit können sich in der Sprache universal verständigen, der eine für den Anderen. Die Sprache bedeutet Übergang zum Universalen, Übergang des Ich zum Anderen. In der Sprache geschieht das Anerkennen oder Verweigern des Blickes des Fremden, der Witwe und des Waisen, denn ich bin frei zu geben oder zu verweigern. In der Nähe des Anderen zu sein, mit dem Anderen zu sprechen, bedeutet, nicht mit leeren Händen mit ihm zu sprechen. Von daher entfaltet Levinas den Gedanken der Gastlichkeit. Dies bedeutet, dass das Subjekt als empfangendes und sprechendes qualifiziert wird, als ein Subjekt, das dem Anderen in seiner Bedürftigkeit nicht mit leeren Händen begegnet.

Sprache ist also alles andere als primär der Austausch von Informationen. Sie ist Geschehen zwischen Subjekten aus Fleisch und Blut, sie geschieht leibhaftig. Sprache bedeutet Nähe und Berührung, Berührung zweier im Gespräch, Beziehung zu einer Singularität. Der Andere kann Gegenstand des eigenen Interesses werden, so dass ich ihn meinem Interesse unterwerfe, aber es kann auch ein Desinteresse der Nicht-Gleichgültigkeit geschehen. In dem Sprechen mit dem

»Sprache – Geschehen zwischen Subjekten aus Fleisch und Blut«

Anderen geht es um den unmittelbaren Kontakt zu einer Einzigkeit, die ihre Bedeutung nicht von einem System oder einer Totalität her erhält, sondern aus sich selbst heraus bedeutet. Es geschieht eine außerordentliche Beziehung. Es passiert eine Nähe, die Berührung bedeutet, Zärtlichkeit

und Verantwortung, nicht bloßer Austausch von Informationen oder Befolgen meiner Interessen. In der Sprache verstanden als Sagen (frz. dire) vor allem Gesagten (frz. dit) geschieht Nähe, wird das Ich selber zum Zeichen für den Anderen. Hier zeigt sich, dass Levinas, ähnlich wie Rahner, die Sprache als Selbstmitteilung versteht, insofern ich selbst mich ganz gebe in der Sprache. Levinas spricht hier auch von einer Exposition, einem Sich-Aussetzen für den Anderen. Meine Bedeutung ist die Signifiance, das Zeichenwerden für den Anderen, so dass das Zeichen keinen anderen Inhalt hat als die Nähe selbst, die es sagt. Diese Nähe so Levinas, ruft die Geschwisterlichkeit in Erinnerung. Dieses Sagen ist der Ursprung alles Gesagten.

In der Sprache werde ich vom Anderen in meiner innersten Mitte, in meiner Innerlichkeit getroffen und setze mich ihm aus. Das, was mein Geben ermöglicht, ist mein Leib, meine Inkarniertheit.⁹ Diese Inkarniertheit lässt mich angesichts des Anderen anders werden ohne zu entfremden, und dieses Andere ist das Herz und die Güte, die In-spiration oder der Psychismus der Seele. Mit diesen Worten umschreibt Levinas deutend das Phänomen, dass ich doch nicht nur immer um meine eigenen Interessen besorgt bin, sondern auch um den Anderen.

Die Worte In-spiration und Psychismus sind mit Bedacht gewählt. Denn hier bekommt nun das Phänomen der Luft und des Atmens eine herausragende Bedeutung. Phänomenologisch

»Das Atmen des Sprechens öffnet mich dem Anderen.«

wird dies wieder an der Sprache verdeutlicht. Denn wenn Levinas das Gesagte auf das Sagen zurückführt, dann wird damit das Gesagte auf das Atmen des Menschen zurückgeführt. Das Atmen des Sprechens öffnet mich dem Anderen

und bedeutet ihm die Bedeutsamkeit des Ich. Meine Offenheit für den Anderen ist eine Beziehung, die kein Sich-einrichten bedeutet, sondern sie ist das Atmen, Transzendenz als Entschlossenheit.¹⁰ Im Sagen als Atmen spaltet sich das

»Wind der Anderheit«

Ich bis in die Lunge hinein, die von der Luft gespalten wird. So spricht Levinas vom Nahekomen des Nächsten als dem Wind der Anderheit, der mir den Atem verschlägt. Die Spaltung bis in die Lunge hinein und über sie hinaus, betrifft das Indivis des Individuums, seinen Kern, der gespalten wird. Was bedeutet diese Kernspaltung? Sie bedeutet ein Sich-Öffnen wie der Raum, sich durch die Atmung aus der Geschlossenheit in sich zu befreien.

Die Nähe des Anderen also lässt mich aufatmen, sie reißt mich aus meiner Einsamkeit und Selbstbezüglichkeit heraus. Genau dieses Geschehen ist für Levinas möglicherweise ein Geschehen der Transzendenz, des Überstiegs. Das aber setzt ein Jenseits voraus, eine In-spiration durch den Anderen. Im menschlichen Atem ist die Atemlosigkeit spürbar, die In-spiration durch den Anderen bedeutet, die auch schon Expiration ist, ein Aushauchen der Seele. Levinas spielt dabei auf Dtn 34,5 an, wie es von den Weisen Israels gedeutet wird. Es ist das Aushauchen der Seele des Mose, als Gott ihn küsste, das Aushauchen als Tod auf Geheiß in Passivität und Gehorsam. Die In-spiration bedeutet In-spiration bis zum Ende, bis zum Aushauchen, bis zum Tod. Dazu bedarf es eines langen Atems. Die Nähe des Nächsten aber bedeutet, dass der Tod mir nicht nur eine Galgenfrist lässt, sondern dass der andere mir Zeit eröffnet zum Leben und mich von der Selbstsorge um mich befreit. Die In-spiration bis hin zum Ende, bis zur Expiration, bedarf eines langen Atems. Geist bedeutet vielleicht

den längstmöglichen Atem gegenüber dem zu kurzen Atem der Animalität. So fragt Levinas: »Ist nicht der Mensch das Lebewesen, das zum längsten Atem fähig ist – in der In-spiration, die nicht ins Stocken kommt, und im Aushauchen, von dem es kein Zurück mehr gibt? Sich transzendieren, aus dem eigenen Weggehen bis dahin, aus sich selbst wegzugehen, heißt zum Stellvertreter des Anderen werden.«¹¹

In-spiration und Ent-schlossenheit

● Bei aller Differenz zwischen jüdischem und christlichem Denken gibt es eine Nähe in der biblischen Rede vom Geist Gottes. Die Wirkung des Heiligen Geistes kann als Wind der Anderheit bis in den Grund meines Selbstseins zur Sprache gebracht werden, der mich immer neu an das Wort Gottes erinnert und in die Verantwortung für den Anderen ruft. Ist dies nicht meine Unersetzlichkeit und Einzigkeit, die Erwählung für den Anderen? Der Gott, der mich anspricht, inspiriert mich zur Antwort. Diese In-spiration und Be-seelung bedeutet die Öffnung meiner Einsam-

keit, die Öffnung meines Selbstbezuges, Transzendenz auf den Anderen hin. Öffnung, die mich die Sprachen der Anderen verstehen lässt.

Es passiert eine In-spiration, die mich nicht in mir selbst verschließt, sondern Ent-schlossenheit bedeutet. Diese Ent-schlossenheit im Hören des Wortes Gottes bewirkt der Heilige Geist – In-spiration durch den Wind und Atem der Anderheit. Und in diesem Atem belebt und bestürmt uns Gott zu einem Leben für den Anderen, der uns in vielen Sprachen anspricht.

Die Stimme des Anderen kann wie die Stimme Gottes in seinem Wort möglicherweise überhört werden in den vielen Geräuschen der Zeit. Am Ende der Zeiten werden beide Stimmen nicht mehr überhörbar sein – dies zeigt das Pfingstgeschehen und dies zeigt Mt 25,31ff. Wir können schon heute Verantwortung dafür tragen, dass diese Stimmen auch in unserer Zeit nicht überhört werden, wenn wir uns, in-spiriert vom Geist Gottes, dem bedürftigen Anderen nicht mit leeren Worten und leeren Händen annähern und so schon jetzt sein Sprechen in einer globalisierten Welt universal verstehen. Gott verlässt sich auf unsere Stimme: Gottes Wort geschieht im menschlichen Wort.

¹ Vgl. Erwin Dirscherl, Der Atem des Sprechenden Gottes, in: Bernhard Nitsche, (Hg.), Atem des Sprechenden Gottes. Einführung in die Lehre vom Hl. Geist, Regensburg 2003, 72-101.

² Karl Rahner, Der eine Mittler und die Vielfalt der Vermittlungen, in: ders., Schriften VIII, 218-235, 226.

³ Vgl. ebd., 226.

⁴ Vgl. Emmanuel Levinas, Die Spur des Anderen, Freiburg/München ²1987, 224f.; ders., Wenn Gott ins Denken

einfällt, Freiburg/München 1985, 20f.

⁵ Emmanuel Levinas, Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht, Freiburg/München 1992, 199f.

⁶ Vgl. dazu die Ansprache Johannes Pauls II. an die Vertreter der Juden in Mainz 1980 in: Klemens Richter (Hg.), Die katholische Kirche und das Judentum, Freiburg 1982, 150-154; ders., Ansprache bei der Generalaudienz am 28.4.1999, in: Hans Hermann Henrix/Wolf-

gang Kraus (Hg.), Die Kirchen und das Judentum, Bd. 2, Paderborn 2001, 125-127; ders., Vergebungs-bitte am 26.3.2000 an der Westmauer von Jerusalem, in: a.a.O., 161

⁷ Vgl. Karl Lehmann, Dis-sensus. Überlegungen zu einem neueren dogmen-hermeneutischen Grund-begriff, in: Eberhard Schockenhoff/Peter Walter (Hg.), Dogma und Glaube. FS W. Kasper, Mainz 1993, 69-87.

⁸ Vgl. Emmanuel Levinas, Totalität und Unendlichkeit, Freiburg/München 1987, 429.

⁹ Inkarniertheit hat bei Levinas natürlich keine christologische Bedeutung, sondern meint hier, dass der Mensch in seiner Leibhaftigkeit zu verstehen ist und nicht auf seine Geistigkeit reduziert werden kann.

¹⁰ Vgl. Levinas, Jenseits des Seins, 387.

¹¹ Vgl. ebd., 388.